

Oh je, unser Kirchturm wackelt!

Von Gerhard Recktenwald

Das Jahr 1957 war für unsere Dorfkirche recht bedeutsam, die Ereignisse könnte man sogar als recht spektakulär bezeichnen. Zum Einen veränderte sich der Anblick unseres Dorfmittelpunktes nachhaltig, leider nicht gerade positiv; das andere Ereignis war von der Bevölkerung tagtäglich gut zu verfolgen, trug doch der schlanke Kirchturm über viele Wochen hinweg weithin sichtbar ein imposantes Gerüst mit sieben Etagen. Was war geschehen?

Die Treppe zum Nordeingang der Kirche war flankiert von zwei wunderschönen, hohen und sehr alten Kastanienbäumen, die dem historischen Zentrum des Dorfes ein eindrucksvolles Gepräge verliehen (siehe historische Aufnahme im Gemeindebrief 1/2015). Ein Sommergewittersturm zerschmetterte den östlich stehenden Baumriesen und ein gewaltiger Ast zerstörte ein Auto im Hof des Pfarrhauses. Der zweite Baum sollte erhalten werden, aber nach dem Abbrechen eines großen Astes kurz vor Beginn eines Kindergottesdienstes gab auch hier keine andere Lösung als die Kastanie niederzulegen. Für viele Einwohner bedeutete das Fällen der beiden Kastanien ein schmerzlicher Verlust, der Kirchplatz und damit die Dorfmitte hatte das Gesicht verloren.

Weniger spektakulär, weil meist im Inneren und deshalb weniger bemerkt, hatten im Jahr zuvor Arbeiten an anderen Stellen begonnen. Das Kirchendach war undicht geworden, an vielen Stellen drang Regenwasser ins Gebäude ein. Eine umfassende Reparatur war unumgänglich geworden. Zur Schadensbegutachtung musste erst einmal der riesige Dachboden aufgeräumt werden. Dieses **Aufräumen** hatte sich wohl sehr bald zu einer **Ausräumaktion** ausgewachsen. In der Chronik wird berichtet: **„Dreißig Fuhren Schmutz (und) tote Fledermäuse wurden nach unten auf Rutschen direkt auf die Wagen gebracht.“** Zur Bekämpfung des deutlichen Befalls durch Holzschädlinge wurde der Bodenraum begast und Balken mit Mitteln gegen Holzwürmer geimpft, einzelne Balken mussten sogar ausgetauscht werden. Erst dann konnte die neue Eindeckung des Daches mit



Schiefer vorgenommen werden. Der Bericht über diese von der Bevölkerung wenig zur Kenntnis genommene Dachsanierung wird in der Chronik mit einem Nebensatz beendet, dem niemand entnehmen könnte, welches Ausmaß an Arbeiten noch vor den Handwerkern lag: **„ . . . und da der Dachreiter beim Läuten zu schwanken anfing, neu verankert in der Dachkonstruktion der Kirche“.** Diese Aussage ist wohl als „leicht untertrieben“ einzustufen.

Der Egelsbacher Zimmermeister Adam Avemaria und sein Enkel Ludwig Werner haben die ehrenvolle Herausforderung angenommen, zusammen mit den Zimmerleuten ihres Betriebes in der Schulstraße dem Turm in überlieferter Handwerkertradition wieder ein standsicheres Skelett zu verpassen. Bei etlichen Balken genügte es, Verstärkungen anzubringen, viele tragende Teile mussten aber in schwindelnder Höhe herausgenommen und durch neues Material ersetzt werden.

Egelsbacher Dachreiter eingerüstet bis zur Spitze

Die Zimmerleute Ludwig Werner und Günter Waldhaus sowie ein namentlich nicht bekannten Schieferdecker





Den im wahren Sinne des Wortes krönenden Abschluss fanden die überaus schwierigen und nicht alltäglichen Arbeiten durch das Aufsetzen der neuen Turmzier mit der neuen vergoldeten Kugel mitsamt neuem Wetterhahn auf die Turmspitze. Zu dieser in einem Zimmermannsleben wohl einmaligen Gelegenheit erinnerten sich die Handwerker an eine uralte Berufstradition, und diese Traditionshandlung wurde nach Aussage des Heimatkundlers Gerd J. Grein an jenem letzten Samstag des Jahres 1957 in Egelsbach das bis heute letzte Mal in unserer näheren Heimat ausgeübt.

Die Zimmerleute und Dachdecker zogen mit der neuen Kirchturmspitze durch die Ortsstraßen. Kugel, Kreuz und Hahn waren auf einen Handwagen montiert und mit bunten Bändern geschmückt. Mit einer Schelle wurden die Einwohner aus ihren Häusern gelockt. Die Handwerker führten eine Zinkkapsel mit, in die später Dokumente eingelötet werden sollten. In diese Zinkkapsel erbaten die Handwerker das „*Gickelsfutter*“, Geldspenden, die für einen späteren Umtrunk bestimmt. Der damalige Pfarrer habe sich nach mündlicher Überlieferung nur sehr widerwillig davon überzeugen lassen, dass dieses „*Gickelsfutter*“ nicht bei der Bezahlung der Baukosten helfen sollte. Die Egelsbacher aber wussten ohne weitere Anregung mit diesem Brauch gut umzugehen.



Der kleine „Festzug“ in der Schulstraße. Personen von links: Dachdecker (?), Walter Lampert, Seniorchef Adam Avemaria mit Schelle, Günter Waldhaus, Dachdecker, Susanne Werner

Bei dem Zug durch das Dorf wurde lauthals immer wieder ein Spruch aufgesagt. Der Wortlaut des Verses ist in keiner Zunftrolle festgelegt, in der einschlägigen Literatur findet man aber Beispiele für solche „Heische“-sprüche auch für unseren südhessischen Raum. So könnte es sich wie folgt an diesem Dezembersamstag im Jahre 1957 auf Egelsbachs Straßen angehört haben:

**„Hier zeig ich euch den Wetterhahn.
Er zeigt euch jede Richtung an.
Nach Norden, Osten, Süd und West.
Dass ihr das Trinkgeld nicht vergesst.“**

Das Trinkgeld soll auch reichlich geflossen sein.



Blick vom Kirchturmgerüst nach Süden entlang der Kirchstraße zu sehen: alte Schulhäuser in der Kirchstraße, „Milchküche“ Eigenheim, das neu erbaute Bürgerhaus, dahinter freies Feld.

Die einzigartigen Bilder stammen aus dem Nachlass von Ludwig Werner und wurden uns von Herrn Reinhold Kaiser zur Verfügung gestellt. Herzlichen Dank!